

Patriarch Alexius II.

Der christlichen Minderheit Verantwortung bei der Neugestaltung des Landes

Ein Gespräch mit dem Chefredakteur der Wochenschrift „Twerskaja 13“

Eure Heiligkeit, ich bin ein weltlicher Mensch und nicht gläubig; Sie bekleiden einen hohen geistlichen Rang. Wie werden nach Ihrer Meinung diese beiden Grundrichtungen im Alltag des neuen Rußland miteinander auskommen, wenn die Neugestaltung nicht so zielstrebig verläuft, wie wir es gern hätten?

Das Christentum ändert die menschliche Seele von Grund auf. Es schafft sie neu. Sie wird wiedergeboren zu einem neuen, heiligen Leben, zum ewigen Leben. Vielleicht erinnern Sie sich an das Gespräch, das Christus mit Nikodemus hatte: Wundere dich nicht, daß Ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst seine Stimme wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So wird es sein mit einem jeden, der vom Geist geboren ist (Joh. 3, 7-8). Als Hirte und Patriarch möchte ich gern, daß alle, die in Rußland leben, diesen Ruf hören, Seine Liebe bejahen und die Freude aus einem Leben in und mit Ihm erkennen mögen. Wie wohl jeder Christ wünsche auch ich, daß die Menschen einen geistlichen Bund mit dem Herrn eingingen, „Den“ nach einem Wort des Apostels Paulus „wir verkündigen; und wir ermahnen alle Menschen und lehren sie in aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christus Jesus“ (Kol. 1, 28).

Natürlich weiß ich, daß ein erheblicher Teil unseres Volkes, um nicht zu sagen der größere, noch nicht dazu bereit ist, Christus im eigenen Herzen aufzunehmen. Den einen hindern Sünden, der andere meint, weiterhin am irdischen Leben als alleinigem Wert festhalten zu müssen, wiederum andere locken alte und neue Lehren, die versprechen, leicht und ohne eigene innere Anstrengung alle Probleme zu lösen. Mancher, der sich Christ, ja sogar orthodox nennt, begehrt gar kein vollwertiges spirituelles Leben und versucht, sich gewissermaßen von Gott freizukaufen durch den Vollzug einzelner Riten und durch Kollekten in den Kirchen. Andere wiederum stehen am geistigen Scheideweg.

Weil die Orthodoxe Kirche die Freiheit eines jeden Menschen achtet, will sie keinem ihren Glauben aufdrängen. Als orthodoxe Christen arbeiten wir gern mit Menschen unterschiedlichster Ansichten um des gemeinsamen Wohles und zur Bewältigung der vor uns stehenden gesellschaftlichen Aufgaben zusammen.

Besonders froh macht es uns, wenn andere, deren Überzeugungen von den unseren abweichen, mit Hand anlegen, damit im Lande eine friedliche, gerechte, freie, ethisch gesicherte Lebensweise möglich wird, denn dies ist auch unser Ziel.

Allerdings wissen wir, wieviel ein Mensch durch die Erneuerung seines Lebens in Christus gewinnt und rufen deshalb alle Menschen zu solcher Erneuerung, wohl wissend, daß sie der Gesellschaft insgesamt ungewöhnliche Kraftreserven für deren Neugestaltung erschließen würde. Derhalben stehen auch die Türen unserer Kirche für alle stets offen.

Ohne den Menschen kann es keinen Fortgang im geistigen und materiellen Bereich geben. Meinen Sie nicht auch, daß in jüngster Zeit bei vielen unserer Landsleute innerlich (oder auch äußerlich) ein Erdbeben stattgefunden hat — Beamte auf höchster Ebene entdecken plötzlich in sich nicht nur Keime eines Glaubens an Gott, sondern einen unwiderstehlichen Drang zu Ihm. Sich im Fernsehen mit einer Kerze in der Hand zu zeigen, gilt inzwischen kaum noch als heldenhaft. Wie erklären Sie sich das? Und wie steht es in diesem Fall mit der sittlichen Ehrlichkeit?

Der geistliche wie materielle Zustand der Erde hängt nicht nur vom Menschen ab, sondern vor allem von Gott, dem Schöpfer des Sichtbaren und Unsichtbaren, Der — ohne daß wir Ihn mit den Augen wahrnehmen können — in der Welt gegenwärtig ist und uns, ohne unsere Freiheit zu beschneiden, im Widerstand gegen das Böse hilft, sofern wir Ihn bitten, uns auf dem Wege zum Guten zu leiten. Kein Mensch, der sich im Gebet an Gott wendet—sei er nun Priester oder Laie, ein schlichter Bauer oder ein Staatsmann —, bleibt bei Ihm ungehört. Auch die Kirche verwirft den Menschen nicht. Allerdings muß jeder für sich selbst entscheiden, was für ihn der Gang in die Kirche bedeutet. Ist es tatsächlich das Verlangen nach Gott oder, wie Sie es nennen, der Wunsch, ein überflüssiges Mal in das Objektiv einer Kamera zu sehen...

Wir erinnern an die Worte des Herrn Jesus Christus: „...Wenn du betest, sei nicht wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden“ (Matth. 6,5). Wir freuen uns, wenn staatliche Führer in

die Gotteshäuser kommen. Wozu sie freilich kommen, ist Sache ihres eigenen Gewissens. Wie jeder Mensch tragen sie Verantwortung vor Gott und den Menschen für alles, was sie tun und sagen.

Viele Kirchen und Klöster werden jetzt ihrem legitimen Eigentümer, der Orthodoxen Kirche überstellt, genauer gesagt, zurückgegeben. Schon erheben sich Stimmen, die behaupten, daß sich die Politik in der Führung des Landes um 180 Grad gedreht habe und die Religion in einer Reihe mit Politik und Wirtschaft rangiert, manchmal sogar noch vor ihnen. Was geschieht tatsächlich?

Die Kirche Christi wie auch das Reich Gottes sind „nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). In diesem Sinne ist die Rolle der Kirche in der Welt einmalig. Sie läßt sich weder auf die Politik noch auf die Ökonomie noch auf jene Sphäre des gesellschaftlichen Lebens reduzieren, die man heute gemeinhin „geistlich“ nennt. Ihre Rolle ist eine besondere, geheimnisvolle, mystische.

Aber weil sie „in dieser Welt“ lebt und die Menschen mit ihren natürlichen Sorgen und Mühen ernst nimmt, trachtet die Kirche danach, daß auch die rein irdischen Dinge ihrer Kinder ein gewisses Siegel der Kirchlichkeit tragen, d. h. ausgerichtet sind auf Wahrheit, Barmherzigkeit, ehrliche Arbeit und damit den Worten des Herrn entsprechend: „So laßt nun euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matth. 5, 16).

Gerade in dieser Hinsicht begleitet die Kirche seelsorgerlich die Arbeit ihrer Glieder im ökonomischen, politischen, kulturellen wie gesellschaftlichen Bereich, und die Kirchenleitung sucht zugleich, die Handlungen der einzelnen Persönlichkeiten in Staat und Gesellschaft sittlich zu werten, wobei sie alles begrüßt, was mit dem Geist des Evangeliums übereinstimmt, aber nicht hinnehmen kann, was dem christlichen Glauben und der christlichen Ethik zuwiderläuft. Ich muß allerdings betonen, daß Hierarchen und Pastoren der Kirche in keinem Fall Methoden des politischen Kampfes anwenden und Handlungen — gleich welcher Art — ausführen, die dem wahren christlichen Geist der Liebe zu allen Menschen widersprechen und somit den Geist der Offenheit, den Geist der Achtung vor des anderen Freiheit mißachten.

Orthodoxe Christen sind natürlich froh darüber, daß die Politik der Kirchenverfolgung in unserem Staat einem achtungsvollen Verhältnis zu den Gläubigen gewichen ist. Wir begrüßen es, daß die von den Gottlosen ungesetzlich konfiszierten und geschändeten Klöster, Kirchen und Heiligtümer den rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben werden, d. h. den orthodoxen Gemeinden. Allerdings ließen sich eine Menge Beispiele beibringen, die zeigen, daß die Rechte der Gläubigen, darunter das Recht auf kirchliches Vermögen, bei weitem noch nicht in vollem Umfang wiederhergestellt worden sind.

Sie erhalten, was Ihnen einst gehörte, in einem völlig verwahrlosten Zustand zurück. Der Staat stellt nur wenige Mittel zur Sanierung bereit. Ihren Rubel steuern die Großmütterchen bei, der freilich nichts wert ist. Es wird behauptet, daß unter diesen Bedingungen die Kirche zu einem regen kommerziellen Handeln gezwungen sein werde, falls sie es nicht schon ist. Ist dem so? Wenn ja, welche Möglichkeiten sehen Sie?

Zu allen Zeiten kennt die Kirchengeschichte Christen, darunter auch viele Pastoren, die für ihren eigenen Unterhalt wie für das materielle Wohl der Kirche gearbeitet haben, der Apostel Paulus beispielsweise, der in Korinth lebte und seinen Unterhalt als Zeltmacher bestritt. Mönche und Nonnen haben auf den Feldern gearbeitet, Vieh gezüchtet, Handwerke ausgeübt und verschiedene Waren gefertigt. Erinnern wir uns, daß die Klöster des alten Rußland große Agrarwirtschaften und immer wieder beispielgebend waren im Betreiben der Landwirtschaft. Vieles haben für die Kirche die ihr angehörenden Kaufleute getan, die industriellen Unternehmer, aber auch einfache Arbeiter.

Auch heute muß sich die Kirche, wie Sie zu Recht bemerken, um die materielle Seite ihrer Existenz kümmern. Sie wird das tun vor allem durch die Laien, die in Produktion und Handel tätig sind. Viele Klöster und Gemeinden haben eigene Betriebe gegründet, sammeln Menschen zur Arbeit für kirchliche Belange und zu deren eigenem Nutzen. Dort arbeiten Laien und Mönche unter Anleitung von Seelsorgern, die darauf achten, daß Christen als Arbeiter und Unternehmer ehrlich bleiben, emsig arbeiten und über den materiellen Dingen nicht die Priorität des Ewigen aus dem Auge verlieren.

Die Möglichkeiten eines christlichen Beitrages zur Ökonomie und zum Business sind in Rußland vorerst gering. Wir möchten freilich, daß diese Arbeit sich nicht quantitativ, sondern qualitativ abhebt und den ethischen Normen der Orthodoxen Kirche entspricht. Wenn Menschen in solcher Arbeit positive Beispiele sehen, wird sie nicht nur ein Instrument des Verdienstes, sondern auch ein Mittel kirchlicher Verkündigung.

Was bedeuten Gott und die Kirche Ihnen persönlich, aber auch den Dienern der Kirche und den Gemeinden? Sind Sie überzeugt, daß Gott in der Seele eines jeden Menschen gegenwärtig sein muß, und wie ist das möglich?

Im ersten Kapitel des Buches Genesis lesen wir: „Und Gott schuf den Menschen zu Seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn“ (Gen. 1,27). In der Seele eines jeden Menschen lebt und wirkt Gottes Bild, regen sich sittliche Werte, das Gewissen, Scham, das Streben nach dem Guten, Verwerfung des Bösen. Freilich trüben wir mit unserem falschen Handeln dieses Bild, verhärten das eigene Herz und bringen es in einen Zustand „versteinerter Insensibilität“.

Dennoch vermag kein Mensch, auch der sündigste, „hoffnungsloseste“, von der Gesellschaft ausgestoßene nicht, das Bild Gottes in seiner Seele gänzlich auszulöschen. Denken Sie einmal, mit welchen Menschen Christus gesprochen hat. Es waren die Huren, die Sünder, in den Augen des Volkes verachtete Einnahmer des römischen Zolls, also Zöllner... Aber der Herr hat diese Menschen verwandelt und in ihnen ein Verlangen nach geistlicher Veränderung geweckt.

Heute ist der Blick auf das Geistliche bei vielen von uns durch Sünden verstellt, verhüllt von Neigungen, die weit von der christlichen Liebe entfernt sind und von Ansichten, die der Wahrheit Hohn sprechen. Dennoch wird jeder von uns auf die Stimme seines eigenen Gewissens lauschen, sich neu erkennen und begreifen müssen, daß unser Leben der Reinigung bedarf. Es gilt, neu ins Bewußtsein aufzunehmen, daß wir nach unserem Schöpfer als dem Urbild, d. h. nach Gott, trachten sollen, Der der Ursprung eines jeden wahrhaft Guten ist.

Der Vatikan hat in den neuen Katechismus einige neue Sünden aufgenommen. Werden Sie seinem Beispiel folgen? Sagen wir, statt der zehn Gebote, die das zwischenmenschliche Verhalten regeln, würden in die Praxis des Umgangs der Menschen untereinander noch etliche weitere einzuführen sein?

Die Mose von Gott auf dem Berg Sinai übergebenen zehn Gebote wehren der ganzen Vielfalt menschlicher Sünden. Das Wesen der Sünde hat sich im Laufe der Zeit nicht verändert. So gilt z. B. das Gebot, du sollst nicht stehlen, nicht nur jenen, die in eine fremde Tasche greifen, sondern auch denen, die keine Steuern zahlen oder ungesetzlich die Möglichkeiten der modernen Zivilisation für ungerechtfertigte Profite nutzen. Und wenn die Pastoren den Blick des modernen Menschen auf die für die heutige Zeit charakteristischen Sünden lenken, dann werden sie nicht neue Gebote brauchen, sondern nur den Menschen neu die Augen öffnen müssen für die ewige gottgeoffenbarte Wahrheit.

Im übrigen läßt sich die christliche Ethik mit den zehn alttestamentlichen Geboten allein nicht erfassen. Die moralischen Forderungen des Evangeliums sind unermesslich höher als die Vorschriften des mosaischen Gesetzes. Lesen Sie die Bergpredigt des Herrn Jesus Christus, die in den Kapiteln 5 bis 7 des Matthäus-Evangeliums enthalten ist. Dann werden Sie erkennen, wie hoch sich die sittliche Lehre des Erlösers über die alttestamentliche Moral erhebt. Der erste Eindruck des Lesenden gipfelt gewöhnlich in der Frage: Wer kann das denn alles erfüllen?

Doch jetzt, in neutestamentlicher Zeit, vermittelt uns der Herr eine besondere Hilfe von oben. Und diese Hilfe setzt uns in den Stand, sogar die schwierigsten, von Menschen allein unerfüllbaren Normen der Sittlichkeit zu üben. Es gibt einen Weg zur sittlichen Voll-

kommenheit, ihn bietet die Kirche an. Man muß sich im Gebet an Gott wenden und Ihn bitten, uns zu einem neuen Leben zu befähigen. Dann wird Er Selbst bei allen Veränderungen zum Besseren helfen, und die Liebe Christi vermag wie helles Sonnenlicht aus unseren Herzen alle Finsternis zu vertreiben, alles Böse, allen Haß und das sündhafte Verlangen.

Wie fühlen Sie sich, Eure Heiligkeit, in der Welt? Quälen Sie sich, leiden Sie, freuen Sie sich wie wir Sünder alle, oder beschränkt Ihr hohes Amt die Bandbreite der Empfindungen und Handlungen, bewahrt Sie vor Irrtum oder dem, was wir schlicht Dummheit nennen?

Kein Mensch auf der Erde ist frei von Unvollkommenheiten, keiner frei von Sünde. Übrigens ist Sünde mehr als eine klar und augenfällig unsittliche Tat. Wir sündigen stündlich in Wort und Gedanken ...

Mich läßt, wenn ich auf das Leben um mich herum schaue, vieles froh werden und vieles bekümmert mich. Ich empfinde stark meine Unvollkommenheiten und möchte vieles besser machen. Überall also, wo immer ich bin, unter Brüdern und Schwestern im Glauben oder unter Menschen, die nicht kirchlich gesinnt sind, suche ich Gott, Seiner Kirche und jedem einzelnen Menschen zu dienen. Das ist der brennendste Wunsch meines Herzens. Ich bete darum, daß der Herr das Seinem heiligen Willen Gefällige durch mich, den Schwachen, in Gnaden wirkt.

Väterworte

König David war ein Gottesmann, doch vermochte er nicht, über sich zu wachen; er fiel in die schwere Sünde des Mordes und des Ehebruchs. Wie leicht fällt der Mensch in Schuld! Der Teufel lehrt, die eigenen Sünden zu verhehlen, um desto sicherer der Finsternis zu verfallen.

Darum erhält eine irrende Seele erst dann Vergebung, wenn sie die Übertretungen von ganzem Herzen verabscheut. Das Herz ist unser Innerstes; es begehrt und beging die Sünde, deshalb muß es sie auch bereuen, d. h. als verderblich begreifen und eingestehen.

Solche Reue vollzieht sich im Herzen in schmerzlicher Selbsterkenntnis, wie ja auch das Begehren zur Sünde vom Herzen ausgeht. Ein entschlossenes Bekennen eigener Schuld öffnet der Gnade Gottes die Tür. Erinnerung dich all deiner Verfehlungen, verurteile sie schonungslos — und alsbald wird sich tiefer Friede einstellen, der alles Verstehen übersteigt.

Hl. Johannes von Kronstadt